

März 2020

aktiv

SVATS

Fachzeitschrift des Schweizerischen
Verbandes der Aktivierungsfachfrauen / -männer



«Fachpersonen mit Migrations-
hintergrund besitzen oft eine
transkulturelle Fähigkeit»

Ältere Migrationsbevölkerung hat
wertvolle biografische Ressourcen

Arbeiten mit Menschen verschie-
dener Kulturen in der Aktivierung

News aus dem SVAT

Netzwerk Gutes Altern

Am 21. November 2019 trafen sich rund 20 Personen zu einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung des Netzwerks Gutes Alter. Im Zentrum stand die Frage, wie es mit dem Initiativprojekt «Gutes Alter für Alle» weitergehen soll. Der Vorstand hatte einen Antrag vorbereitet, der vier Hauptziele enthält und von der Versammlung einstimmig angenommen wurde:

- Das Netzwerk hält an seinen zentralen Anliegen fest und verfolgt das Projekt einer nationalen Volksinitiative weiter.
- Der vorliegende Vorschlag für den Text der Initiative soll anhand der Rückmeldungen aus der Vernehmlassung überarbeitet und präzisiert werden.
- Im November 2020 soll eine nationale Tagung stattfinden, für die möglichst viele Organisationen als Kooperationspartner gewonnen werden. Inhaltlich orientiert sie sich an den zentralen Anliegen der Initiative.

- Die fachlich-inhaltliche sowie die kommunikative Arbeit sollen verstärkt werden.

Der SVAT- Vorstand hat sich entschieden, nach Möglichkeit mitzuarbeiten.

Richtstellplan AT im Lindenhof Oftringen

Im Lindenhof Oftringen ist die Aktivierung neu in den Richtstellenplan integriert (KVG relevant). Aktivierungsfachpersonen HF arbeiten auf der Abteilung. Aktivierungsfachpersonen HF ohne medizinische Vorbildung absolvieren einen Medizinalgrundkurs, damit auch Medikamente abgegeben werden können im Rahmen der auf den Abteilungen integrierten Aufgaben. Weiterhin findet das klassische AT-Angebot mit abteilungsexternen Angeboten statt.

Darüber wird in der nächsten Ausgabe ausführlicher berichtet.

Berufsfeldanalyse

Am 15. Januar fand die Kick-off-Sitzung mit dem Büro BASS und mit der Vertretung von OdaSanté statt. Nach einer Literaturrecherche wird es zwei Online-Befragungen geben, es finden zwei Experten-Workshops statt und es wird ein Bericht mit Empfehlungen verfasst. Die Berufsfeldanalyse dauert von Januar 2020 bis Frühjahr 2021. Der SVAT ist in die Berufsfeldanalyse involviert und erhofft sich eine Klärung und Schärfung des Berufsfeldes. Die Berufsfeldanalyse ist für die Zukunft der Aktivierung sehr wichtig.

SVAT Agenda

Datum / Zeit	Veranstalter	Ort	Thema	Kosten	Kontakt
Freitag 17. April 2020	medi	medi, Bern	Fortbildungskurs Freiwilligenarbeit	Fr. 250.- für Mitglieder sonst Fr. 300.-	at@medi.ch
Samstag 9. Mai 2020 9.00 – 16.30 Uhr	SVAT	Hotel Arte, Olten	Mitgliederversammlung 2020 und 30-Jahr-Jubiläum		info@svat.ch
Donnerstag 28. Mai 2020 18.00 – 20.00 Uhr	RG Nordwestschweiz	Holbeinhof, Leimenstr. 67, Basel	Austauschtreffen Regionalgruppe Nordwestschweiz	Nichtmitglieder Fr. 30.-	nordwestschweiz@svat.ch Anmeldeschluss 23. Mai 2020
Mittwoch 9./11. September 2020	medi	medi, Bern	Meine Führungsarbeit als Aktivierungsfachperson HF reflektieren	Fr. 550.- für Mitglieder sonst Fr. 600.-	at@medi.ch
Freitag 30. Oktober 2020 18.00 – 20.00 Uhr	RG Nordwestschweiz	Haus für Betagte, Sternengasse 27, Basel	Mitgliedertreffen und Austausch Regionalgruppe Nordwestschweiz		nordwestschweiz@svat.ch Anmeldeschluss 24. Oktober 2020
Samstag 17. November 2020 10.00 – 12.00 Uhr	RG Nordwestschweiz	Wendelin-Pflegeheim, Inzlingerstr. 30, Riehen	Austauschtreffen Regionalgruppe Nordwestschweiz	Nichtmitglieder Fr. 30.-	nordwestschweiz@svat.ch Anmeldeschluss 7. November 2020

Aktualisierter Veranstaltungskalender auf www.svat.ch

Impressum

aktiv 1/März 2020

Offizielles Organ des Schweizerischen
Verbandes der
Aktivierungsfachfrauen/-männer SVAT

Auflage
800 Exemplare

Abonnemente/Inserateverwaltung
Schweizerischer Verband der
Aktivierungsfachfrauen/-männer SVAT
Bahnhofstrasse 7b, 6210 Sursee
Tel. 041 926 07 95
info@svat.ch
www.svat.ch

Redaktion/Layout
wamag | Walker Management AG
Bereich Kommunikation
Bahnhofstrasse 7b, 6210 Sursee
Tel. 041 248 70 11
redaktion@svat.ch

Redaktionskommission
Jasmin Ursprung
Brigitte Walser
Doris Zuber

Druck
Multicolor Print AG
Sihlbruggstrasse 105a
6341 Baar

aktiv für Nichtmitglieder
Jahresabonnement: Fr. 65.–

Erscheinungsdaten
aktiv 2/2020: 24. Juni 2020
aktiv 3/2020: 24. Oktober 2020

Copyright
Die Rechte des Herausgebers und der
Autoren bleiben vorbehalten. Eine allfällige
Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung
oder Vervielfältigung zu gewerblichen
Zwecken ohne vorherige ausdrückliche
Zustimmung der Autorenschaft oder des
Herausgebers ist nicht gestattet.

Titelbild
Lavinia Giammarino, Charuga Rajendranathan



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

«Das Alter ist nicht nur ein Abbauen und Hinwelken, es hat wie
jede Lebensstufe seine eigenen Werte, seinen eigenen Zauber,
seine eigene Weisheit, seine eigene Trauer.»

Hermann Hesse

Während ich mein erstes Editorial schreibe, neigt sich das Jahr 2019 dem Ende zu. Denken Sie dabei wehmütig an schöne Erinnerungen oder sind Sie voller Vorfreude auf das, was Sie im neuen Jahr erwartet?

Ab 2020 bin ich neu im Redaktionsteam des aktiv. Ich freue mich auf diese neue Herausforderung und hoffe, mit meinen Artikeln Ihr Interesse zu wecken und einen Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Zeitschrift leisten zu können.

Ich arbeite als Leitung Aktivierung im Wohnpark Buchegg in Burgdorf. Die Arbeit im Altersbereich und das Ausbilden von Studierenden macht mir viel Freude und bietet mir viele Möglichkeiten, meine Fachkenntnisse einzubringen.

Es ist das erste Mal, dass das Redaktionsteam ein Themenheft herausgibt. Die Beiträge drehen sich um die Aktivierung im transkulturellen Umfeld. Dieses Thema gewinnt in unserer Arbeit immer mehr an Bedeutung – einerseits wegen der älter werdenden Migrationsbevölkerung, andererseits aber auch wegen der immer internationaleren Teams. Ich hoffe, dass wir dazu etliche neue Aspekte beleuchten können.

In diesem Sinn viel Lesespass mit der aktuellen Ausgabe – und auf bald!

Brigitta Walser, Mitglied der Redaktionskommission

Info-Rollups

Aktivierungstherapie im Berufsfeld:
Geeignet für Ausstellungen, Tag der offenen
Tür, Infoveranstaltungen. Ansicht unter
[www.svat.ch/dienstleistungsangebot/
shop-vermietung.html](http://www.svat.ch/dienstleistungsangebot/shop-vermietung.html)

Miete für Mitglieder gratis,
Kosten für Nichtmitglieder Fr. 30.– / Stück
inkl. Porto und Verpackung

Bestellung per E-Mail über info@svat.ch
oder per Bestellformular online,
gewünschte Sujets angeben

Inhaltsverzeichnis

Verbandsteil

News aus dem SVAT	2
Agenda	2
Lebensqualität, Wohlbefinden und Würde	4
9 Fragen an Petra Hilpert Pacati, Tessin	6

Fachteil

Ältere Migrationsbevölkerung hat biografische Ressourcen	7
Studie zur älteren tamilischen Bevölkerung	9

Praxisteil

Fachpersonen mit Migrationshintergrund	10
Arbeiten mit Menschen verschiedener Kulturen in der Aktivierung	14
Die Erlebnisse des Herrn Niko, als er nach Zürich kam	18
Von Hygienevorschriften bis zu rituellen Waschungen und Gebet	20
Bezugsquellen-Verzeichnis	21
Buchbesprechung	23

Lebens- qualität, Wohlbefinden und Würde

Esther Kistler (Text), Janine Hofer (Fotos)

Unter diesen drei Begriffen stand die gut besuchte Fachtagung des SVAT am 16. November 2019 rund um das Thema Demenz im ZAG in Winterthur.

Die Bildungskommission des SVAT konnte drei in ihrem Fachgebiet ausgewiesene Referierende gewinnen, die uns am Morgen mit Begeisterung und Expertise ein Fachreferat vortrugen und nachmittags durch die Workshops führten.

Wohlbefinden trotz Demenz dank Montessori

Myriam Reinhard Ingold, Co-Präsidentin des SVAT, begrüsst ein interessiertes Publikum. Die Moderation durch den ganzen Tag übernahm Dr. Peter Reinhard, der gleich den ersten Referenten, Dr. med. Jean-Luc Moreau-Majer, FMH Allgemeine Innere Medizin, speziell Geriatrie, vorstellte und ihm das Wort übergab.

DR. MOREAU war als langjähriger Heimarzt verschiedener Institutionen in der Langzeitbetreuung von Personen mit fortgeschrittener Demenz tätig und gibt sein Wissen als Dozent weiter. Er hat in seinem Referat das Biomedizinische mit dem Erlebensbezogenen Demenzmodell verglichen und das Montessori-inspirierte Demenzprogramm vorgestellt. Er kritisierte, dass das Biomedizinische Demenzmodell den Fokus vorwiegend auf Aspekte des Verlustes legt, was zur Folge hat, dass Demenz als tragisch, belastend und teuer empfunden wird. Demgegenüber steht das Erlebensbezogene Modell, das Demenz als veränderte Wahrnehmung der Umwelt definiert, das Hirn als plastisch und immer noch lernfähig begreift und durchaus Möglichkeiten



Referentinnen, Referenten und Podiumsteilnehmende.

für ein weiterhin erfülltes Leben mit Wachstum und Wohlbefinden sieht.

Dr. Moreau stellte als drittes das Montessori-inspirierte Demenz-Programm vor. Maria Montessori, die 1870 geborene italienische Kinderärztin, hat ein Konzept zur Förderung von Kindern mit Beeinträchtigung entwickelt. Dieses Konzept hat der amerikanische Arzt Cameron J. Camp für die Betreuung von Personen mit Demenz angepasst. Es beinhaltet Ansätze wie Lernen durch Handeln, Konzentration nicht auf Defizite, sondern auf die erhaltenen Fähigkeiten, Stimulation, Individualität sowie die drei wichtigen Prinzipien Respekt, Würde und Ebenbürtigkeit. Daraus leitet sich ab, dass Menschen mit Demenz bedeutungsvolle Aktivitäten ausführen, Wahlmöglichkeiten haben, erhaltene Fähigkeiten nutzen und Scheitern vermieden werden soll. Das bekannteste Motto von Maria Montessori lautete «Hilf mir, es selbst zu tun». Mit dem Hinweis, Demenz nicht als Krankheit, sondern als Beeinträchtigung zu betrachten und der Aufforderung, deshalb immer wieder kognitive Rampen für die Betroffenen zu bauen, schloss Dr. Moreau seinen Vortrag.

Kommunikation von Herz zu Herz

CLAUDIA KNÖPFEL, AIDA-Care Beraterin, Pflegespezialistin MAS Gerontologische Pflege, Trainerin Aggressionsmanagement, Master in NLP und Psychotherapie und Humorcoach, zeigte in ihrem Referat, welche die Schwerpunkte einer validierenden Gesprächsführung sind. Wenn Menschen mit

einer demenziellen Entwicklung «Lichtungen» erleben, spüren sie auch die dazugehörenden Gefühle und Antriebe ganz real. Diese Gefühle gilt es abzuholen und mit einer wertschätzenden und ressourcenorientierten Grundhaltung darauf einzugehen. Die Kommunikation soll emotional auf der Herzebene stattfinden; wir sind als Aktivierungsfachpersonen verpflichtet, unser Herz anzubieten. Frau Knöpfel zeigte dazu Erfolgsfaktoren in Form der «Vier L's» auf:

- ◆ Lächeln (echt und herzlich)
- ◆ Loben (z.B. «Es ist schön, dass Sie hier sind.»)
- ◆ Locken (würdevoll, z.B. «Ich habe etwas ganz Interessantes für Sie.»)
- ◆ Lassen (wenn die Person nicht will)

Weiter ging sie auf die Grundsätze und Regeln der Validation ein. Als Gesamtmethodik gilt es, die Gefühle und Antriebe der von Demenz betroffenen Person wahrzunehmen, diese anzunehmen und wertzuschätzen, darauf ein persönliches Echo zu geben unter Einbezug der Biografie und Lebensthemen. Dabei kann evtl. die Anwendung von Sprichwörtern, Volksweisheiten oder Liedern unterstützend wirken. Besonders wichtig in der Validation ist, dass unsere verbale und nonverbale Sprache kongruent ist und wir authentisch handeln. «Kognition (Hirn) und Herz liegen nur 30 Zentimeter auseinander, aber manchmal bedeutet das eine Weltreise.» Mit diesem abschliessenden Satz legte uns Frau Knöpfel nochmals ans Herz, mehr mit dem Herzen und weniger auf kognitiver Ebene mit Demenzbetroffenen zu kommunizieren.

Lebensqualität und Wohlbefinden messbar machen

Als dritter Referent berichtete THOMAS BALLMER, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der ZHAW, European Master of Science in Occupational Therapy, Bachelor of Science in Ergotherapie, wie aus einer Vielzahl vorhandener Studien das richtige Instrument zur Erfassung von Lebensqualität und Wohlbefinden von Klientinnen und Klienten der Aktivierung gefunden wurde. Dabei ging es zunächst um die Definition der Begriffe «Lebensqualität» und «Wohlbefinden». Die Begriffe sind schwer voneinander abzugrenzen und es existieren keine einheitlichen Definitionen davon. So können trotz kognitiver Beeinträchtigungen und körperlicher Einschränkungen die subjektive Lebensqualität und das persönliche Wohlbefinden als hoch empfunden werden. Die Erfassung von Lebensqualität und Wohlbefinden ist demzufolge auch nicht so einfach wie beispielsweise die Messung der Körpergrösse mittels Meterstab. Ein Assessment hilft bei der Erfassung, Interpretation und Dokumentation des Zustandes einer Person. Dies wiederum hilft, Möglichkeiten und Schwierigkeiten von Klientinnen und Klienten zu identifizieren, Informationen zu sammeln, um Entscheidungen für Behandlungen zu treffen und Ergebnisse zu beurteilen.

Auf der Suche nach einem Assessment, das zugleich praktikabel und valide ist, hat Herr Ballmer 14 Assessments untersucht und 82 Studien analysiert. Er kam zum Schluss, dass sich der «WHOQOL-BREF», von der WHO als interkulturell einsetzbares Instrument zur Erfassung von Lebensqualität entwickelt, besonders eignet. Der Fragebogen enthält 24 Fragen zu den Bereichen körperliche Gesundheit, psychische Gesundheit, soziale Beziehungen und Umwelt, sowie zwei Fragen zur generellen Lebensqualität bzw. Gesundheit. Damit deckt er die für die Aktivierung relevanten Bereiche von Lebensqualität und Wohlbefinden am besten ab und ist valide und praktikabel für die Anwendung mit den meisten relevanten Klientelgruppen.

Zur Fremdbeurteilung der Lebensqualität von Menschen mit mittelschwerer bis schwerer Demenz im stationären Bereich empfiehlt Herr Ballmer das QUALIDEM als vielversprechendstes Assessment. Dieses

wurde zur Fremdbeurteilung der Lebensqualität von Pflegeheimbewohnenden mit Demenz entwickelt und enthält 37 beobachtbare Verhaltensweisen. Zum Schluss erwähnte Herr Ballmer nochmals, dass Fremdbeurteilung sich nicht mit Selbstbeurteilung decken müsse und deshalb die Selbstbeurteilung höher zu bewerten sei.

Podium: Anwendung eines Assessments

Unter der Leitung von Manuela Röker gaben drei Fachpersonen Aktivierung HF Auskunft über ihre Erfahrungen mit der Anwendung des Assessments «WHOQOL-BREF» in ihren Betrieben. Bernadette Schmid, Béatrice Stadler und Marcel Müller waren sich einig, dass die Bewohnenden bereitwillig Auskunft geben, die Befragung jedoch viel Zeit in Anspruch nimmt und dass die daraus gewonnen Informationen gewinnbringend in die Aktivierungsangebote eingebaut werden können.

Nach den interessanten Referaten und dem Podiumsgespräch ging es in die wohl verdiente Mittagspause. Wir wurden mit einem feinen Menu samt Dessert und Kaffee verwöhnt und konnten die Zeit nützen, um uns mit Berufskolleginnen und -kollegen auszutauschen oder uns über die verschiedenen Angebote der Aussteller (northcare, Gleichcom, und spielbar) zu informieren.

Workshops

Frisch gestärkt ging es am Nachmittag in Gruppen zu den Workshops. Die Dozierenden vom Vormittag vertieften ihr Thema

und bereicherten es mit praktischen Beispielen, Erfahrungen und Erlebnissen aus der Praxis. Zwei Gruppen hatten die Möglichkeit, den WHOQOL-BREF-Fragebogen in einem gegenseitigen Interview auszufüllen und sich so in die Situation der befragten Klientinnen und Klienten zu versetzen. In anderen Gruppen konnten eigene Erfahrungen eingebracht werden und es gab Raum für Diskussionen. Gerne hätten wir uns noch vertiefter über die einzelnen Themen unterhalten, aber die Zeit verging wie im Flug und es gab einen Wechsel der Gruppen. Zum Schluss kamen wir nochmals im Plenum zusammen und hielten kurz Rückschau auf einen lehrreichen, interessanten Tag. Es gab uneingeschränkt positive Rückmeldungen. Das Schlusswort hatte Bernhard Umhang, Co-Präsident des SVAT, der uns mit einem Gedicht frei nach Wilhelm Busch in den Samstagabend entliess. Wer sich gerne nochmals in die verschiedenen Themen vertiefen möchte, kann die Präsentationen unter www.svat.ch oder auf der Homepage von Dr. Moreau (www.fokusedemenz.ch) herunterladen.

Mir persönlich hat diese Fachtagung neue Erkenntnisse und Inputs für meinen Berufsalltag gegeben. Herzlichen Dank an die Bildungskommission für die Auswahl der spannenden Themen sowie die Organisation und Durchführung des Tages. Ebenso herzlichen Dank ans ZAG, das uns die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt und bei mir als ehemaliger Studentin viele Erinnerungen wach gerufen hat.



Interessiertes Fachpublikum.

9 Fragen an Petra Hilpert Pacati, Tessin

Interview: Doris Zuber, dipl. Aktivierungsfachfrau HF

Petra Hilpert Pacati arbeitet als Aktivierungsfachfrau in einer Tessiner Altersinstitution, die auch Deutschschweizer betreut.

Serie

Bitte stelle die Institution, in der du arbeitest, kurz vor.

Petra Hilpert Pacati: Ich arbeite im Altersheim Giardino in Chiasso, im südlichsten Ort der Schweiz. Das Heim bietet Platz für 75 Heimbewohner, dazu 8 temporäre Plätze und eine Abteilung mit 11 Betten für Palliativpflege. Zur selben Struktur zählen auch die zwei Tageszentren, ein soziales und ein therapeutisches Tageszentrum, und das ältere Altersheim Soave mit 45 Heimbewohnern.

Wie viele Deutschschweizer leben in dieser Institution?

Chiasso ist eine Grenzstadt, wenig attraktiv für den Touristen, die Stadt leidet unter der Umweltverschmutzung und einem schwierigen Arbeitsmarkt. Die meisten Deutschschweizer leben in Locarno und Ascona oder in den Tälern. Zurzeit leben bei uns zwei Deutschschweizer in Casa Giardino und drei in Casa Soave – vier Frauen und ein Mann.

Sprechen diese Bewohnerinnen und Bewohner alle italienisch?

Alle sprechen fließend italienisch.

Aus welchen Gründen sind sie ins Tessin gezogen? Wie lange leben sie durchschnittlich schon im Tessin?

Chiasso war in der Vergangenheit ein Zentrum für die Eisenbahn, viele Männer arbeiteten bei der SBB oder wanderten aus, um in Fabriken zu arbeiten und so lernten sie die Frauen kennen. Die vier Frauen, die bei uns wohnen, sind alle als junge Frauen nach der Heirat ins Tessin gezogen. Sie sprachen wenig italienisch und mussten es langsam lernen. Herr A. ist nach der

Pensionierung mit seiner italienischen Frau ins Tessin gezogen, um näher bei den Verwandten seiner Frau zu sein.

Hast du das Gefühl, dass sie sich gut integriert haben?

Alle haben sich gut integriert, mit den Enkelkindern sprechen sie italienisch und mit den Kindern deutsch. Die Frauen haben alle gute Freundschaften geknüpft, sie kennen sich auch untereinander. Die Tessiner haben die Deutschschweizer immer gut akzeptiert; es war in den fünfziger Jahren üblich, die Mädchen in Deutschschweizer Institute zu schicken (Ingebohl, Heilig Kreuz) um ihnen eine gute Ausbildung in Sprache und Handel zu geben. Der Tessin hat die Deutschschweizer oft bewundert; es gab gewisse Redensweisen, die heute nicht mehr zutreffen wie zum Beispiel «Der beste Arzt im Tessin ist ein Zug in die Deutschschweiz». Das gleiche passierte nicht mit Italienern oder Tessinern in der Deutschschweiz.

Die Verwandten von Herr A. waren gegen die Heirat mit einer Italienerin. Als beide pensioniert waren, zogen sie ins Tessin und haben alle Kontakte zu Deutschschweizer Verwandten und Bekannten abgebrochen.

Gibt es bevorzugte Angebote der Aktivierung, die sie nutzen?

Nein, nicht speziell, sie unterscheiden sich nicht von den anderen Heimbewohnern.

Bietest du etwas Spezielles an für diese Bewohnerinnen und Bewohner?

Nur in einem spezifischen Fall. Da die Person sehr introvertiert und wenig sozialisiert ist, bleibe ich einmal pro Woche zum Mittagessen und man redet natürlich nur Deutsch.

Wie wird der Kontakt zu den Angehörigen, die in der Deutschschweiz leben, gehalten?

Alle haben die wichtigsten Angehörigen im Tessin. Manchmal haben sie Schwestern oder Cousins, die in der Deutschschweiz leben und die sie telefonisch kontaktieren. Meistens sind es die Kinder, die sich darum kümmern.

Wenn sie sterben, möchten sie im Tessin oder in der Deutschschweiz ihre letzte Ruhe finden?

In der Deutschschweiz haben sie keine Wurzeln mehr, ihre letzte Ruhestätte möchten sie neben ihrem Gatten haben und diese sind alle im Tessin begraben.

Liebe Petra, herzlichen Dank für deine spannenden Antworten.





Ältere Migrationsbevölkerung hat wertvolle biografische Ressourcen

lic. phil. Hildegard Hungerbühler, SRK*

Die schweizerische Migrationsbevölkerung wird älter – die ältere Bevölkerung in der Schweiz wird auch nach Herkunft immer heterogener. Die individuellen Migrationsbiografien, aber auch die zeitgeschichtlichen, migrations-, asyl- und integrationspolitischen Rahmenbedingungen, unter denen Migranten einst in die Schweiz einwanderten oder flüchteten, beeinflussen die Art und Weise ihres Alterns in der Schweiz. Vielfältige Biografien bedeuten vielfältiges Altern. Dies gilt es bei der Umsetzung einer diversitätsgerechten Alterspolitik, -arbeit und -pflege bewusst zu berücksichtigen.

Seit ältere Migrantinnen und Migranten zu potenziellen Zielgruppen des Sozial- und Gesundheitswesens werden, entsteht auch ein neues Erkenntnisinteresse. Insbesondere die Altersbetreuung und -pflege erhofft sich handlungsleitende Anregungen für den Umgang mit einer neuen Klienten- und Patientinnengruppe. Ausgehend von praktischen Frage- und Problemstellungen steht somit meist das Thema der Betreuung und Pflege im Alter im Fokus. Hingegen fehlt noch weitgehend eine Analyse des Zusammenwirkens verschiedener Faktoren wie sozioökonomische Schicht, Bildung, Minderheitenhintergrund, Diskriminierungserfahrung und rechtliche Stellung sowie ihres Einflusses auf das Altern im Migrationskontext.

* Hildegard Hungerbühler ist Ethnologin und Gerontologin. Sie leitet in der Geschäftsstelle des Schweizerischen Roten Kreuzes den Stab Grundlagen und Entwicklung und ist spezialisiert auf Fragen des Alterns im Migrationskontext.



Schwierige Migrationsbiografien

Im Alter akzentuieren sich die Folgen der bisherigen Lebensverhältnisse deutlich. Dies trifft gerade auch für die Migrationsbevölkerung zu. Arbeitsmigranten stammten in der Regel aus armen Randregionen von Europas Süden, brachten keine oder nur wenig Bildung mit, dafür einen ausgeprägten Willen, ihre ökonomische Situation mit harter Arbeit zu verbessern. So waren sie denn auch mehrheitlich in Bereichen des Schweizer Arbeitsmarktes beschäftigt – wie im Bau oder der Landwirtschaft, in der Industrie sowie im Dienstleistungssektor – in denen belastende Arbeitsverhältnisse herrschten mit langen Arbeitszeiten, schweren, die Gesundheit belastenden manuellen Tätigkeiten, einem hohen Unfallrisiko und oft wenig Aufstiegschancen. Entsprechend schieden viele aus gesundheitlichen Gründen frühzeitig aus dem Arbeitsmarkt aus.

Flüchtlinge wiederum, die bereits im fortgeschrittenen Alter und häufig über eine Familienzusammenführung oder im Zuge humanitärer Aufnahmeaktionen in die Schweiz kamen – traumatisiert von Krieg, Gewalt und Flucht sowie ohne jegliche Kenntnis der hiesigen Sprache – schafften selten mehr eine Arbeitsmarktintegration in ihrem angestammten Beruf. Nicht wenige wurden vielmehr von Beginn an von der Sozialhilfe abhängig.

Beeindruckende Bewältigungsstrategien

Spricht man mit älteren Migrantinnen und Migranten über ihr Leben und ihre Situation im Alter, fällt zweierlei auf: die enormen Belastungen, denen viele im Laufe ihrer Migrationsgeschichte ausgesetzt waren, und die beeindruckenden Bewältigungs- und Handlungsstrategien, welche diejenigen entwickelt haben, denen es gelang, ihre Migrationsgeschichte biografisch gut zu integrieren. Letzteres wirft die Frage nach den Ressourcen dieser Menschen auf, welche sie sich im

Die Migrantinnen und Migranten haben sich durch den Umgang mit Krisen Ressourcen erworben.

Umgang mit den Herausforderungen und Krisen im Verlaufe ihres Lebens erworben haben. Trotz Fakten und Zahlen zur vergleichsweise schlechteren Stellung der Migrationsbevölkerung im Alter lässt ihre eigene Perspektive auf ihre Lebensgeschichte aufhorchen und verlangt von uns einen differenzierteren Blick.

So meinte etwa Arben S., ein 63-jähriger ehemaliger Saisonnier aus Kosova, befragt zu seinem Rückblick auf sein Leben: «Ich wollte schon immer gut und ehrlich arbeiten. Ich bin stolz und glücklich, dass ich für meine Kinder gearbeitet habe und sie eine Ausbildung machen konnten, und dass ich meinem Bruder das Studium ermöglicht habe.» Oder aber die 78-jährige Lan N., die im Alter von 55 Jahren aus dem Krieg in Vietnam in die Schweiz flüchtete, dabei einen Teil ihrer Kinder verlor und später ihren traumatisierten Mann bis zu dessen Tod pflegte: «Ich bin gesund, eine starke Frau und schön, habe viele Kinder, die erfolgreich sind, nichts ist schief gelaufen. Alles, was ich mir gewünscht habe, ist in Erfüllung gegangen. Das macht mich stolz auf mich und mein Leben.» Oder aber Alexandra Z., die als Tänzerin aus Chile in die Schweiz kam, hier einen mittlerweile verstorbenen Schweizer heiratete und heute 76 Jahre alt ist: «Ich habe schwierige Momente in meinem Leben durchgemacht. Mit all dem, was mir passiert ist in meiner Jugend, mit all diesen Todesfällen, mein Vater, meine Mutter. Aber mit jeder Schwierigkeit wird man stärker. Man lernt immer dazu.»

Perspektivenwechsel ist angesagt

Obwohl zurzeit erst etwa ein Zehntel der Bewohnerschaft von Langzeit(pflege)institutionen einen Migrationshintergrund hat, wird sich das in den nächsten Jahren vermutlich ändern. Sowohl der stationären und ambulanten Alterspflege als auch der offenen Altersarbeit stellen sich durch die Zunahme älterer Migrantinnen und Migranten neue Herausforderungen. Zum einen sind Fachpersonen zu sensibilisieren für die Zusammenhänge zwischen Migrationsbiografien und der ökonomischen, sozialen und gesundheitlichen Chancengleichheit im Alter. Zum andern sind von stationären und ambulanten Dienst-

leistern künftig vermehrt Offenheit, Flexibilität und ein kompetenter Umgang mit Diversität gefragt.

Im Weiteren steht ein Perspektivenwechsel von der Defizit- zur Ressourcenorientierung an: Ältere Migrantinnen und Migranten haben uns nicht einfach als Klienten oder Patientinnen zu interessieren. Vielmehr bringen sie als Pioniere der ersten Einwanderungsgeneration auch wertvolle biografische Ressourcen mit. Sie sind deshalb konsequent als Akteure an der Konzipierung, Ausgestaltung und Umsetzung einer diversitätsgerechten Altersarbeit, -pflege und auch -politik zu beteiligen. So könnte beispielsweise der frühe Einbezug von Erfahrungen und Kompetenzen älterer Migrantinnen und Migranten für die Entwicklung neuer Wohn- und Pflegemodelle im Alter einen Gewinn bedeuten. Sei das nun, indem sie die Regelversorgung dazu anregen, Massnahmen zu ergreifen, um den Zugang zu ihren Dienstleistungen zu erleichtern und sich mit entsprechenden Massnahmen gezielt für sie zu öffnen. Oder sei es, indem Pilotprojekte, wie beispielsweise ethnospesifische Abteilungen in Altersheimen, unterstützt werden.

Unterschiedliche Bedürfnisse

Längst nicht alle wünschen sich jedoch im Alter ausschliesslich mit ihren Landsleuten zusammen zu leben. So vertrat ein dazu befragter Migrant italienischer Herkunft, dass er sich nicht vorstellen könne, in einem Altersheim einmal nur mit anderen Italienern zusammen zu sein. Sein ganzes Leben habe er auf dem Bau mit Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammengearbeitet, mit Spaniern, Portugiesen, Schweizern, Türken und Kosovaren. Er fühle sich daher als offene Person. Entsprechend der zunehmenden Vielfalt braucht es künftig eine Vielfalt nebeneinander bestehender Ansätze. Nur so kann auch die Bedürfnisvielfalt gedeckt werden.

Gekürzte Fassung aus terra cognita 23/13

Mehr zum Thema: www.migesplus.ch

Studie zur älteren tamilischen Bevölkerung

Hildegard Hungerbühler, Verfasserin des Beitrags auf dieser Seite, ist neben Maria-Luisa Gerber Mitautorin einer Studie zu Lebenssituation und Bedürfnissen der älteren tamilischen Migrationsbevölkerung in der Schweiz. Diese wurde vom Nationalen Forum Alter & Migration und dem Schweizerischen Roten Kreuz in Auftrag gegeben und 2018 publiziert.

Tamilinnen und Tamilen waren die erste zahlenmässig grosse aussereuropäische Flüchtlingsgruppe in der Schweiz. In diesem Sinn waren sie Pioniere, die für das soziale Leben in der Schweiz nicht auf bereits bestehende Strukturen zurückgreifen konnten, sondern sich solche selber aufbauen mussten. Ihr heute eindrücklich grosses soziales Netzwerk, das sich in zahlreiche Vereine mit vielfältigen Aktivitäten gliedert, ist Zeugnis einer ihrer wichtigsten Ressourcen, der Kompetenz zu einer beeindruckenden Selbstorganisation. Einerseits stärkt die tamilische Gemeinschaft die kollektive Identität der ersten Generation und vermittelt ihr soziale und emotionale Heimat. Eine solche ist insbesondere mit fortschreitendem Alter zentral. Andererseits bedeutet die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft auch das Einhalten eines komplexen Systems von Normen und Verpflichtungen sowie eine soziale Kontrolle, was teilweise auch eine belastende Seite hat.

Das Verhältnis der tamilischen Diaspora zur Frage einer guten Betreuung und Pflege im Alter ist weder einheitlich noch eindeutig und entspricht somit dem allgemeinen Trend. Die Befragung von Tamilinnen und Tamilen der ersten und zweiten Generation zeigt ein interessantes Ergebnis. So ist die ältere Generation, wenn sie an die eigene einmal fortgeschrittene Pflegebedürftigkeit denkt, die nicht mehr durch ein ambulantes Setting zuhause abgedeckt werden kann, heute mehrheitlich bereit für ein Alters- und Pflegeheim der Regelversorgung

als letzte Option. Dieses müsste sich aber transkulturell so weit geöffnet haben, dass Tamilen gemischt mit anderen Herkunftsgruppen zusammenleben können.

aa.



Yaprak Yildirim: «Fachpersonen mit Migrationshintergrund besitzen oft eine transkulturelle Fähigkeit»

Fragen: Myriam Reinhard, dipl. Aktivierungsfachfrau HF,
Doris Zuber, dipl. Aktivierungsfachfrau HF

Vor 10 Jahren habe ich zusammen mit meiner Kollegin Yu Miyauchi unsere Diplomarbeit mit dem Titel: «Transkulturelle Aspekte in der Aktivierungstherapie – Menschen aus dem Balkan mit muslimischem Hintergrund» geschrieben. Es war eine sehr spannende Auseinandersetzung mit der Geschichte des Balkans, den verschiedenen Kulturen, den Traditionen und dem Islam und den Möglichkeiten, Menschen aus dem Balkan mit muslimischem Hintergrund in die Aktivierungstherapie zu integrieren. Die Haltung der «Transkulturelle Kompetenz» nach Dagmar Domening beeindruckte mich und prägt meinen Umgang mit Menschen seither stark. Bei der «Transkulturellen Kompetenz» steht das Individuum im Zentrum und nicht die Religion oder die Kultur. Für mich und uns Aktivierungsfachpersonen ist das eigentlich selbstverständlich, doch wie schnell macht man Zuordnungen? Sei dies wegen der eigenen Unsicherheit, dem Anspruch, alles richtig machen zu wollen oder aus unseren gesamten Erfahrungen. Das Thema bewegt.

2019 haben drei Studierende das Thema bearbeitet und sich sehr intensiv damit auseinandergesetzt.

Yaprak Yildirim setzte am medi Bern mit der erwähnten «Transkulturellen Kompetenz» auseinander und zeigt auf, welche Faktoren das Zusammenleben zwischen Migranten und Einheimischen fördert und über welche Kernkompetenzen eine Aktivierungsfachperson verfügen sollte, um die Lebensqualität von Migrantinnen zu unterstützen. Bei ihrer Arbeit in der Psychiatrie kommt sie häufig und regelmässig mit Migranten in Kontakt. Sie hat unsere Interviewfragen schriftlich beantwortet. Lavinia Giammarino und Charuga Rajendranathan vom ZAG Winterthur haben eine «Erweiterte Informationssammlung zur kultursensibilisierten Aktivierungstherapie» entwickelt, dies mit dem Fokus auf der Interkulturellen Kompetenz. Sie erzählen auch von ihren vielfältigen Erfahrungen in der Praxis und im Alltag. Es freut mich sehr, dass wir Ihnen passend zum Thema solch aktuelle Diplomarbeiten vorstellen dürfen.

Myriam Reinhard

Was hat dazu geführt, dass du das Thema «Transkulturelle Kompetenzen einer Aktivierungsfachperson HF» für deine Diplomarbeit gewählt hast?

Ich habe selber einen Migrationshintergrund und setze mich seit längerem mit den Themen Migration und Alter in der Schweiz auseinander. Ich lebe in Basel und die multikulturelle Umgebung, in der ich mich bewege, erlebe ich als Bereicherung. Die zunehmende Migrationszahl in der Schweiz und herausfordernde Situationen in den Institutionen wie die Sprachbarriere, die Kommunikation, Werte und Normen etc. beschäftigten mich in der Ausbildung immer wieder. Ich habe eine offene, kommunikative Persönlichkeit und reise gerne in fremde Länder, um mehr über andere Menschen zu erfahren, deren Verhalten zu beobachten und Gemeinschaft zu geniessen. Auch mein Interesse an unterschiedlichen Kulturen, Essen, Musikstilen, Normen/Werten, Sprachen, Religionen etc. führte dazu, diese Arbeit mit grosser Motivation zu schreiben.

Welches sind die Ziele deiner Diplomarbeit?

Das Ziel meiner DA ist das Erarbeiten von Faktoren, welche das Zusammenleben zwischen Migranten und Einheimischen fördern. Welche Kernkompetenzen muss eine Aktivierungsfachperson in den dargelegten Aspekten aufweisen, um die Lebensqualität von Migrantinnen in der Institution zu erhalten und gegebenenfalls zu stärken? Welche Massnahmen einer Aktivierungsfachperson erleichtern und fördern das Zusammenleben der unterschiedlichen Personen in einer Institution?

Aus welchen Gründen emigrieren Menschen, welches sind Migrationsphänomene?

Migration kennt verschiedene Ursachen. Es ist sinnvoll zu wissen, warum die Migranten in die Schweiz gekommen sind, um sie besser kennenzulernen und die Perspektive wechseln zu können. In den letzten Jahrzehnten haben die Migrationsphänomene stark an Bedeutung gewonnen.

Du hast 2019 am medi in Bern deine Ausbildung zur dipl. Aktivierungsfachfrau HF abgeschlossen und deine Diplomarbeit zum Thema «Transkulturelle Kompetenzen einer Aktivierungsfachperson HF» verfasst. Kannst du dich bitte kurz vorstellen?

Yaprak Yildirim: Ich bin 1991 in der Tür-

kei geboren, lebe seit 2004 in der Schweiz und wohne in Basel-Stadt. Ich habe mein dreijähriges AT-Studium an der UPD Bern (Universitäre Psychiatrische Dienste Bern) absolviert und für ein halbes Jahr werde ich weiterhin dort arbeiten. Ich begleite stationäre, tagesstationäre und ambulante Patienten.

Einige Wandlungstypen:

- ▶ Arbeitsmigration,
- ▶ Remigration (Rückkehr von Arbeitsmigrantinnen in ihre Ursprungsländer, nachdem sie einige Zeit – manchmal viele Jahre – in anderen Ländern gearbeitet haben),
- ▶ zirkuläre Migration (kurzfristige Arbeitseinsätze in fremden Ländern mit anschliessender Rückkehr in die Heimat),
- ▶ Brain-Drain (Rekrutieren hochqualifizierter Fachkräfte oder Wissenschaftler aus Dritte-Welt-Länder durch westliche Firmen/Forschungsinstitute),
- ▶ Heiratsmigration,
- ▶ Familiennachzug,
- ▶ illegaler Aufenthalt,
- ▶ Asylmigration,
- ▶ Tourismus,
- ▶ Rentner Migration: ältere Menschen aus Hochlohngebieten, die nach der Pensionierung in ein sonniges Tieflandgebiet ziehen, um dort ihre Altersbezüge zu geniessen,
- ▶ Prostituiertenmigration.

Wie viele Migrantinnen und Migranten leben schätzungsweise in der Schweiz?

Die Migration in der Schweiz nimmt immer mehr zu.

Im Jahr 2018 hatten 2 686 000 Personen bzw. knapp 38% der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren einen Migrationshintergrund. (Quelle: bfs.admin.ch)

Welches ist momentan die grösste emigrierte Bevölkerungsgruppe in den Institutionen?

Die grösste Bevölkerungsgruppe sind die Italiener. Die Schweiz hat sogar Angebote für diese Bevölkerung, die «mediterranen Abteilungen». Diese gibt es im Raum Basel, Bern und Zürich. Ich habe die mediterranen Abteilungen in drei Kantonen besucht und in der DA thematisiert.

Welche Bevölkerungsgruppe wird in den nächsten Jahren die meisten Emigranten stellen, die in Altersinstitutionen leben werden?

Das ist schwierig zu sagen, meine Erfahrungen zeigen jedoch, dass dies von Kanton zu Kanton sehr unterschiedlich sein wird. Da ich in Bern arbeite, begegne ich vielen Nationen aus Asien, vorwiegend Indien und Sri Lanka. In Basel und Umgebung sind dies eher Menschen aus Südeuropa wie Spanien, Portugal, Türkei, Kosovo, Serbien usw. Meiner Meinung nach wird dies in 5 bis 10

Jahren klarer werden, weil die erste Generation immer älter wird.

Du arbeitest in der Psychiatrie. Kommst du mit vielen Menschen aus anderen Kulturkreisen in Kontakt? Hast du auch Erfahrungen in einem Pflegezentrum gemacht?

Ja, nicht nur mit Patienten. Die UPD Bern bietet viele verschiedene Arbeitsstellen an: vom Therapiedienst bis zu Kaderstellen, und hier sind viele Nationalitäten vorhanden. Ich habe auch im Personalhaus gewohnt und hatte meistens mit anderen Kulturkreisen Kontakt. Ich habe im Raum Basel 10 Monate Pflegepraktikum absolviert und Basel ist sehr multikulti, da machte ich ebenfalls Erfahrungen mit anderen Nationalitäten.

Welches sind die Gründe für herausfordernde Situationen in Institutionen in Bezug auf Migranten?

Nach meiner Erfahrungen sind dies meistens sprachliche Situationen. Die Verständigung ist anspruchsvoll und daher sind die Abklärungen wie Eintritt, Medikamente etc. problematisch. Wir sprechen hier von der ersten Generation, welche die deutsche Sprache nicht ganz oder gar nicht beherrscht - was bei einem Migrationsgrund selbstverständlich ist. In Institutionen fehlen nicht nur die sprachlichen



Kompetenzen, sondern auch die Transkulturellen Kompetenzen.

Macht es Sinn, spezielle Abteilungen für Migranten zu führen? Was ist der Vorteil solcher Abteilungen, was der Nachteil?

Diese Frage stellte ich mir selber auch, deshalb besuchte ich diese Abteilungen und machte weitere Forschungen zu diesem Thema. Ich stelle fest, dass diese Abteilungen für die erste Generation sinnvoll sind, aufgrund der Sprachbarrieren. Diese Abteilungen legen grossen Wert auf die sprachlichen, religiösen und kulturellen Aspekte, welche die Lebensqualität der älteren Migrantinnen stärkt. Durch Milieugestaltung und Esskultur der Kulturen auf der Abteilung erlangen die Bewohner ein Stück «Heimatgefühl». Für die zweite Generation jedoch, die sich sprachlich wie kulturell gut integriert hat in der Schweiz, macht es – keinen grossen Sinn. Ich denke jedoch kritisch, dass die Gruppierungen von einzelnen Herkunftsländern einen «Ghetto-Aspekt» darstellen können, weil sie unter sich sind.

Welche Heime in der Schweiz bieten besondere Abteilungen für Migranten an?

Wie erwähnt, gibt es diese Abteilungen für Italiener, und zwar im Alterszentrum Falkenstein in Basel, im Domicil Schwabgut in Bern und bis vor kurzem im Pflegezentrum Erlenhof in Zürich.

Welches ist der Unterschied zwischen Multikulturalität und Transkulturalität?

Der grosse Unterschied ist, dass Multikulturalität starke Abgrenzungen zwischen den Gruppen aufweist und «die Anderen» betont. Demgegenüber betont die Transkulturalität die Durchlässigkeit, die individuelle und kulturelle Identität und fokussiert sich auf die «Gemeinsamkeiten».

Was sind transkulturelle Kompetenzen? Warum brauchen wir Fachpersonen den transkulturellen Ansatz in unserer Arbeit? Welches Hintergrundwissen gehört zu den Grundlagen transkultureller Kompetenzen?

Transkulturelle Kompetenz besteht im Kern aus einer transkulturell kompetenten Interaktionsfähigkeit im Migrationskontext. Dabei stützt sich diese Interaktionsfähigkeit auf drei Säulen: Selbstreflexion, Hin-



tergrundwissen und Erfahrung sowie narrative Empathie. Fachpersonen benötigen diese Kompetenzen, um eine professionelle Behandlung zu leisten; die Interaktion steht im Zentrum und nicht «fremde Kulturen», dies verhindert Stereotypisierung und Kulturalisierung. Folgendes Hintergrundwissen gehört zu den Grundlagen transkultureller Kompetenzen:

- ▶ Theoretisches Hintergrundwissen über Migration, Kultur etc.,
- ▶ Kenntnisse über migrationspezifische Lebenswelten/Lebensbedingungen,
- ▶ Hintergrundwissen über Rassismus.
- ▶ Kenntnisse über frauenspezifische Lebenswelten,
- ▶ Kenntnisse über psychische Erkrankungen sind im Migrationskontext zentral, weil die Menschen auf Grund ihrer Herkunft/Migrations- und Integrationsgeschichte immer wieder psychisch aus dem Gleichgewicht geraten. Viele Migranten haben auch Folter und Krieg erlebt und sind deswegen traumatisiert.
- ▶ Kenntnisse über eine angepasste Kommunikation sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Behandlung – Nicht nur in der verbalen Kommunikation, sondern in viel weiter reichenden kommunikativen Räumen.

Welche Kompetenzen sollten Aktivierungsfachpersonen im Speziellen haben, um die Transkulturalität in einer Institution zu unterstützen?

Die Grundlagen der Aktivierungstherapie – wie therapeutische Haltung; Akzeptanz, Empathie und Kongruenz – weisen die gleichen Aspekte und Voraussetzungen wie das Konzept der transkulturellen Kompetenzen – Selbstreflexion, Hintergrundwissen und narrative Empathie – auf. Die Aktivierungsfachpersonen HF bringen noch zusätzlich die ressourcenorientierte Haltung mit. Transkulturelle Kompetenzen legen grossen Wert auf Hintergrundwissen, dies bedeutet für Aktivierungsfachpersonen HF «Biografie-orientiertes Arbeiten», was unsere Grundhaltung ist.

Kannst du uns ein Erlebnis aus der aktivierenden Arbeit in Zusammenhang mit Migration schildern, welches dich überrascht hat?

Ich bin Kurdin und hatte eine kurdische Patientin mit anderem religiösen Hintergrund und ohne Deutschkenntnisse. Aufgrund meines Herkunftsortes und meiner Religion wollte die Patientin nicht, dass ich sie begleite. Sie hatte schlimme Erlebnisse im Krieg, ist seit 20 Jahren als Asylbewerberin in der Schweiz und psychisch krank. Als einzige Fachperson mit gleicher Sprache war sie auf meine Hilfe angewiesen. Ich konnte ihre Erlebnisse verstehen und habe mich mehrheitlich zurückgenommen, bis sie Vertrauen zu mir hatte. Sie war bis zum Austritt skeptisch gegenüber mir, jedoch beobachtete sie mich und meine Gruppe. Sie befand sich meist in meiner Nähe. Vom Anfang bis zum Austritt wollte sie ausdrücklich nur von Schweizern begleitet werden und erwähnte, dass sie ihnen mehr vertraue als ihre «Heimatmenschen». Diese Situation hat mich überrascht. Es zeigt, wie wichtig es ist, dass man die Gründe von Migration kennt und dies individuell sieht.

Welche Erfahrungen machst du persönlich aufgrund deines Migrationshintergrundes mit deinen Mitarbeitenden, KollegInnen und auch Klienten?

Wir sind ein multikulturelles Team, deswegen bin ich seit Beginn sehr willkommen und fühle mich wohl. Die Klientinnen zei-

gen ebenfalls grosses Interesse an mir, ich sehe mit meinen langen, dunklen Haaren nicht wie eine Schweizerin aus. Natürlich gibt es auch Klienten, die eher negativ über Migration sprechen, meiner Meinung nach aufgrund negativer Erfahrungen, was ich nicht persönlich nehme.

Welchen Beitrag können Angestellte mit Migrationshintergrund aus anderen Berufsgruppen leisten, um die Transkulturalität zu fördern?

Fachpersonen mit Migrationshintergrund besitzen oft eine transkulturelle Fähigkeit. Durch persönliche Betroffenheit, aufgrund der eigenen Lebensgeschichte, mit Einbezug des migrationsspezifischen Hintergrundes haben die Angestellten mit Migrationshintergrund die Fähigkeit, den Perspektivenwechsel zu machen und Empathie zu vermitteln. Mit ihren Sprachkompetenzen geben sie dem Gegenüber, dem Patienten das Gefühl, dass sie ihn wirklich verstehen. Dies führt zur «Familiarisierung» der Beziehung und gibt Identifikationsmöglichkeit. Dadurch haben Fachpersonen mit Migrationshintergrund meist weniger Mühe mit Migrantinnen. Diese Fachpersonen weisen ebenfalls einen Familienbezug und eine Kommunikation auf, die in einem bestimmten Moment im Vordergrund steht. Die teils unbewusste transkulturelle Kompetenz von Fachpersonen mit Migrationshintergrund führt zu einer erfolgreichen Interaktion im Migrationskontext.

Was sollte sich deiner Meinung nach in den Altersinstitutionen ändern in den nächsten Jahren?

Meiner Meinung nach muss sich die Stereotypisierung ändern. Man kann nicht Verhaltensmuster vom individuellen Mensch auf ihre Kultur schieben. In 10 Jahren werden uns in Institutionen mehr ältere Menschen und Angestellte mit Migrationshintergrund begegnen. Die Altersinstitutionen sollten offener werden für Transkulturelle Kompetenzen, das Thema Migration ernst nehmen, Mitarbeitende schulen und dies als selbstverständlichen Alltag sehen.

Welche Literatur empfiehlst du, um sich mit dem Thema Transkulturalität auseinander zu setzen?

Folgende Literaturen haben mich in meiner DA begleitet, welche ich gerne empfehlen kann:

Domenig D., (2007). Transkulturelle Kompetenzen. Lehrbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe.

Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG.

Schweizerisches Rotes Kreuz, (2013). Doppelt fremd. Demenzerkrankung in der Migration am Beispiel von Italienerinnen und Italienern.

Bern: Schweizerisches Rotes Kreuz.

Schweizerisches Rotes Kreuz, (2015). Migration- Alter – Gesundheit. Die Situation älter werdender Migrantinnen und Migranten in der Schweiz. Eine Toolbox für Fach- und Lehrpersonen. Bern: Schweizerisches Rotes Kreuz.

Die Transkulturalität betont die Durchlässigkeit, die individuelle und kulturelle Identität und fokussiert sich auf die Gemeinsamkeiten.

Du hast das Schlusswort ...

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken, dass ihr das Thema aufgenommen habt und mich ebenfalls involviert habt. Wie ihr seht, das Thema betrifft mich und liegt mir am Herzen.

Tanskulturelle Kompetenz

Selbstreflexion
Hintergrundwissen
Narrative Empathie

Grundlagen der Aktivierungstherapie

Akzeptanz
Empathie
Kongruenz
Biografie orientiert Arbeiten /
Biografie Arbeit
Recourcenorientiert
Persönliche Reflexion

«Grüezi, Hola, Vanakam.» Arbeiten mit Menschen verschiedener Kulturen in der Aktivierung

Lavinia Giammarino und Charuga Rajendranathan, dipl. Aktivierungsfachfrauen HF

Wer in China beim Essen keine Geräusche von sich gibt, dem schmeckt es anscheinend nicht, In Polen gehört der Handkuss zum Begrüssungsritual, die Österreicher sprechen die Menschen mit dem entsprechenden Titel wie Dr. oder Prof. an, die Schweizer kommen gleich zum Punkt, die Inder hingegen reden um den heissen Brei, um die zwischenmenschliche Beziehung ja nicht zu gefährden. Die Welt wird immer globaler und facettenreicher, die Vielschichtigkeit der Menschen nimmt stetig zu. Ein konstruktiver Umgang mit der Multikulturalität ist wichtiger denn je.

Interkulturelle Kompetenz

Als Aktivierungsfachfrau ist es nötig, einen transkulturellen Umgang mit jeder Bewohnerin und jedem Bewohner zu pflegen. Das heisst die Fähigkeit zu entwickeln, anderen Menschen ohne Vorurteile zu begegnen und sie nicht mit «kulturellen Etiketten» zu schubladisieren. Die Ressourcen jeder Migrationsbiografie sind eine wichtige Schatzkammer, die wir Aktivierungsfachpersonen zur Verfügung haben, um in die Welt unserer Bewohnenden einzutauchen. Wir müssen jede einzelne Ebene der Kultur betrachten, um den Menschen zu verstehen. Wir haben gelernt, dass Kultur nicht nur das ist, wovon wir leben. Es ist auch das, wofür wir leben.

Die Aktivierungsfachpersonen haben die Möglichkeit, durch die Stärkung ihrer interkulturellen Kompetenz mit der Welt der Bewohnenden mit Migrationshintergrund in Kontakt zu kommen. Ziel ist es, durch

gegenseitiges aufeinander zugehen Gemeinsamkeiten zwischen uns und Migranten zu entdecken.

Die Interkulturelle Kompetenz (IK) ist ein Zusammenspiel von mehreren sozialen Kompetenzen. Es ist eine Begegnung auf Augenhöhe mit Menschen aus anderen Kulturen. Die IK kann in verschiedenen Dimensionen betrachtet werden: der affektiven, der kognitiven und der verhaltensbezogenen Dimension. Wir haben die therapeutische Grundhaltung auch beigelegt, da sie unserer Meinung nach ein wichtiger Teil der interkulturellen Kompetenz ist.

Bei der affektiven Dimension geht es um die Einfühlung in und die Sensibilität für verschiedene Kulturen. Die Aktivierungsfachperson achtet dabei auf eine offene und empathische Haltung.

Die kognitive Dimension beruht auf allgemeinem kulturellem Wissen und bildet das



Verständnis für die verschiedenen Kommunikationsstile und Wahrnehmungen innerhalb einer Kultur.

Die verhaltensbezogene Dimension ermöglicht, sich in verschiedenen Gesprächssituationen auf eine adäquate Weise zu verhalten. Wichtige Elemente sind eine solide Kommunikationsfähigkeit und soziale Kompetenz. Diese unterstützen die Aktivierungsfachpersonen beim Aufbau von Beziehungen und Vertrauen.

Bei der therapeutischen Grundhaltung müssen die ethischen Leitsätze der Aktivierung beachtet werden. Wir erläutern hier einige Aspekte, die für das Arbeiten mit Menschen mit Migrationshintergrund wichtig sind:

- **Ressourcenorientierung:** Als Aktivierungsfachpersonen ist es unsere Aufgabe, die Ressourcen der Bewohnenden wahrzunehmen und diese zu aktivieren. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Migrationsgeschichte als eine wichtige Ressource zu betrachten. Unsere Aufgabe ist es, die Ressourcen, die im Zusammenhang mit der Migrationsgeschichte stehen, zu erkennen und zu aktivieren.
- **Gleichbehandlung:** Wir behandeln alle Klienten gleich. Es ist sehr wichtig, jede Kultur und deren Eigenschaften zu respektieren. Wir achten darauf, dass niemand aufgrund seines kulturellen Hintergrundes diskriminiert wird.
- **Individualität:** Neben individuellen Biografien und Migrationsgeschichten müssen wir beachten, dass die Persönlichkei-

ten des einzelnen Individuums im Vordergrund stehen. Die Aktivierungsfachpersonen respektieren die Einzigartigkeiten jedes Menschen und bieten Raum, um diese Persönlichkeiten frei zu leben.

Informationssammlung zur kultursensibilisierten AT

Um die IK aktiv in der Aktivierungstherapie umzusetzen, haben wir die erweiterte Informationssammlung entwickelt. Dieses Formular kann für Einzelpersonen oder einzelne Kulturen angewendet werden. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Varianten ist, dass die Nutzung für Einzelpersonen gezielter auf die einzelnen Biografien und Menschen abgestimmt ist. Dies bedeutet, dass ein für die Einzelpersonen ausgefülltes Formular nicht für weitere Klienten genutzt werden kann, da jede Person individuelle Lebensgeschichten und Bedürfnisse mitbringt. Hingegen besteht bei der Nutzung für einzelne Kulturen die Möglichkeit, das Formular einmalig auszufüllen und für mehrere Personen anzuwenden.

Migration als biographische Ressource

Migration wird nicht selten aus defizitorientierten Perspektiven betrachtet, sie wird oftmals als Rückzug von der gesamtgesellschaftlichen Integration wahrgenommen. Dabei fehlt vielen Menschen das Bewusstsein und Wissen, welche Herausforderungen die Migranten bereits im Herkunftsland und auf dem Weg ins Auswanderungsland meistern mussten. Genau dort beginnt bereits die Migrationsbiografie und deren Ressourcen.

Durch die Biographiearbeit gelangen Aktivierungsfachpersonen an die Ressourcen aus dem Herkunftsland, die bereits gewinnbringend genutzt werden: Die Ressourcen der Herkunft sind übertragungsfähig und funktional, können im Auswanderungsland ausgeweitet werden und viele Aspekte der Autonomie unterstützen, wie zum Beispiel erhöhte Selbstverantwortung, selbstständiges Treffen der Entscheidungen im hohen Alter. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden miteinander verbunden. Eine akzeptierte Vergangenheit ermöglicht, die Gegenwart realistisch zu sehen, die enthaltenen Ressourcen zu erkennen und für die Person störende Einschränkungen zum Beispiel anhand des SOK-Modelles anzupacken, um die grösstmögliche Autonomie zu erreichen.

Erweiterte Informationssammlung zur kultursensibilisierten Aktivierungstherapie

für (bitte ankreuzen)

Einzelperson

Einzelne Kultur

Name/ Vorname

Jahrgang

Herkunftsland

Allgemeinen Themen

Geografie (Lage vom Heimatland, wichtige Ortschaften, Sehenswürdigkeiten)	
Sprache (Schrift, Wichtige Wörter)	
Religion (Glaubensrichtung, Glaubensgemeinschaft, Gottesdienste)	
Wichtige Feste und Bräuche, Rituale	
Politik (Parteien, Bürgerkrieg, bekannte Politiker)	
soziale Kontakte (Vereine, Angehörige)	
Kulturelle Ereignisse (Erfindungen, Naturkatastrophen, etc).	
Musik und Filme (Musikstücke, Musiker, Filme, Schauspieler und Schauspielerinnen)	

Alltag

Haushalt (Kochen, Waschen, etc).	
Unterkunft (Haus/ Wohnung, Wohnumgebung)	
Kleidung (Sonntagskleider, etc).	
Einkaufen (Markt, Laden, Bauernhof)	
Ernährung (Hauptmahlzeiten, etc).	

Normen und Werte

Herausfordernde Themen

Praxiserfahrung von Lavinia Giammarino

Ich bin in Mexiko geboren und lebe seit sieben Jahren in der Schweiz. Eine zweite Heimat zu erschaffen war nicht so eine leichte Aufgabe. Sich in die Kultur einzulassen braucht Zeit und Geduld. Zum Glück hatte ich die richtigen Freunde gefunden und konnte in die Schweizer Kultur eintauchen. Meine Ausbildung als Aktivierungsfachfrau HF hat mich noch mehr von der Schweizer Kultur begeistert. Man sagt ja,

dass es nie zu spät ist, etwas Neues zu lernen.

Das Arbeiten mit Menschen verschiedener Kulturen hat mich dazu motiviert, meine Diplomarbeit über dieses Thema zu schreiben. Ich wusste innerlich, dass ich in meiner Diplomarbeit über die Rolle der Aktivierungsfachpersonen bezüglich Migration und Kultur sprechen wollte. Ich bin froh, dass ich unsere Diplomarbeit zusammen

mit meiner Kollegin geschrieben habe. Die Zweierarbeit empfand ich als sehr wertvoll, da der Austausch mit meiner Kollegin möglich war. Es war sehr speziell, einen Austausch über unsere persönlichen kulturellen Unterschiede wie zum Beispiel Sprache, Mimik, Feste, Rituale, Essen u.v.m. zu haben. Es war lustig, dass wir unsere Austauschrunde auch als unsere Lernstunden im Flughafen Zürich verbracht haben. Dieses interkulturelle Gefühl war in der Atmosphäre des Flughafens spürbar. Manchmal wollten wir einfach in den nächsten Flug nach Mallorca einsteigen, aber wir hatten eine Diplomarbeit fertigzuschreiben...

Ich habe viele interkulturelle Erfahrungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern erlebt. Mein Heimatland als Thema in der Aktivierung einzubringen ermöglichte es, viele Lebenserinnerungen aufzuwecken. In Therapiestunden wie Vorlesen, Gedächtnistraining, Männerstammtisch und Tanzveranstaltungen war es möglich, eine neue Kultur beizubringen. Teilnehmende hatten die Möglichkeit, Neugier zu wecken und Neues zu erfahren.

Dank meiner Herkunft kann ich in verschiedenen Sprachen mit Bewohnenden in Kontakt treten und Beziehungen aufbauen. Eine interessante Geschichte kommt von einer Frau aus einem lateinamerikanischen Land. Sie konnte kein Deutsch, sondern nur Spanisch und ein wenig Italienisch. Sie war sehr lebensfroh und redete mit jeder Person auf der Station nur Spanisch. Dabei

meinte sie, dass alle sie verstehen würden. Sie war offen und wirkte meistens zufrieden. Ich konnte viel mit ihr arbeiten. Sie kam immer zu Gruppentherapien und animierte jede Bewohnerin, an den verschiedenen Aktivitäten teilzunehmen. Als sie zu einem Pflegeheim weitergeleitet wurde, habe ich über ihre Zukunft nachgedacht. Es war mir klar, dass ihre fröhliche Persönlichkeit und ihr Charme sie für immer begleiten würden. Das Fazit: Kultur und Persönlichkeit begleiten jeden Menschen, egal wo er wohnt.

Eine andere Bewohnerin wollte sich mit mir unbedingt über ihre allerletzte Reise, die sie vor sieben Jahren nach Mexiko gemacht hatte, unterhalten. Sie begrüßte mich mit einem kleinen «Apero» in ihrem Zimmer. Sie zeigte mir all ihre Fotoalben und erzählte von ihren Erinnerungen. Ihre Augen strahlten. Sie kannte jedes kleine Abenteuer im Reiseum, im Restaurant oder bei Sehenswürdigkeiten noch genau. Es war ein gemütlicher und spezieller Nachmittag, den ich nie vergessen werde. Bei einem Männerstammtisch habe ich einmal erlebt, wie interessiert Männer an anderen Kulturen waren. Sie wollten unbedingt, dass ich über mein Heimatland spräche. Sie waren sehr neugierig und haben die Themen, über die sie sich austauschen wollten, selber ausgewählt. Wir haben sogar einmal über das Thema «Getränke» diskutiert. Anschliessend hatten wir eine Tequila-Degustation. Es war eine einmalige Therapiestunde.

Mein allgemeines Fazit: Ausländer, die in der Schweiz wohnen, müssen ihre Wurzeln nicht verneinen und sich der Mehrheit anpassen. Das würde ja zu einer monokulturellen Gesellschaft führen. Vielmehr sollen andere Nationen und Ethnien ihre Kultur und Tradition ungehindert leben dürfen, solange der Respekt gegenüber dem Einwanderungsland gegeben ist.

Eine kulturbegeisterte ehemalige Lehrerin, die in viele Länder gereist ist.

**Kultur und Persönlichkeit
begleiten jeden Menschen,
egal wo er wohnt.**



Praxiserfahrungen von Charuga

Als in der Schweiz geborene Tamilin ist es für mich immer wieder eindrücklich zu sehen, wie die Bewohnenden auf mich reagieren. Die Gespräche beginnen meist mit Fragen auf Hochdeutsch, etwa «aus welchem Land kommen Sie?» Die Reaktionen auf meine schweizerdeutschen Antworten führen prompt zu weiteren Gesprächsthemen. Die Neugierde der Menschen nutze ich für meine therapeutische Arbeit, um beispielsweise kulturzentrierte Anlässe interdisziplinär zu planen.

Die Auswanderungsgeschichte meiner Eltern hat auch mich geprägt. Ich sehe die Migration als eine enorme Chance, um meine Ressourcen zu entwickeln. Beispielsweise konnte ich durch herausfordernde Situationen im Kindesalter bereits in jungen Jahren gemeinsam mit der Familie Strategien entwickeln, um mit der finanziellen Knappheit umzugehen, was meine Resilienz stärkte. Auch kann ich vom sprachlichen und kulturellen Wissen nur profitieren. Es ist schön, dadurch zwei Muttersprachen (Deutsch, Tamil) zu haben. Was ich bisher als Grösstes mitnehme, ist das Kohärenzgefühl, dass ich das Leben

**Die Migration ist
Chance für die
Migrationshilfe
auch für die E**





Mexikanische Tanzaufführung im Alterszentrum.

nen und Migranten künftig in den Altersinstitutionen aufgenommen? Werden beispielsweise Essgewohnheiten mit den Händen Raum haben? Kann die Spiritualität mit den entsprechenden Ritualen täglich durchgeführt werden?

Ich bin mir sicher, dass solche Fragen von Migranten in naher Zukunft vermehrt auftauchen werden. Durch das Schulen der

Rajendranathan

trotz Hürden anhand der äusseren wie inneren Ressourcen sinnergeben beeinflussen kann.

Auch kam es schon vor, dass die ältere Generation dunkelhäutige Menschen «Negerli» nannten, was teilweise für Mitarbeitende aus weiteren Bereichen zu Missverständnissen führte. Durch das interkulturelle Lernen weiss ich, dass man in den früheren Zeiten dunkelhäutige Menschen «Negerli» nannte. Dies ohne böse Absichten. Ein kulturelles Verständnis für solche sprachlichen Ausdrücke ist sehr wertvoll, vor allem

t nicht nur eine Menschen mit rgrund, sondern inheimischen.

auch dann, wenn man es interdisziplinär den betroffenen Mitarbeitenden weiterleiten kann. Solche kulturellen Differenzen gehören für mich zum Alltag. Durch das interkulturelle Lernen habe ich Handlungskompetenz entwickelt, um in interkulturellen Interaktionssituationen möglichst kompetent zu agieren. Mithilfe meiner Mitmenschen, vor allem Berufsbildern und Lehrern, konnte ich den Prozess zu IK mit Siebenmeilenstiefeln gehen.

Ich bin froh, dass ich im Rahmen dieses Studiums ein Thema verarbeiten und bearbeiten konnte, dass mich schon immer be-

Mexikotag beim Männerstammtisch.



Themengruppe: kulturelle Reise durch Mexiko.

schäftigte. Nun erhoffe ich mir, dass unsere Diplomarbeit zum Verständnis des Themas Migration in der Aktivierungstherapie beitragen kann. Auch wenn die Menschen mit Migrationshintergrund ihre Schattenseiten haben (wie jeder andere Mensch), kann man mit einem ressourcenorientierten Perspektivwechsel schnell erkennen, dass Menschen mit einer Migrationsbiografie einige wertvolle Ressourcen mitbringen. Allerdings bleiben bei mir Fragen offen. Zum Beispiel: Wie werden die Migrantin-

Mitarbeitenden für die IK kann die Wichtigkeit des Themas zum Wohl der Bewohnenden übermitteln werden. Die Migration ist nicht nur eine Chance für die Menschen mit Migrationshintergrund, sondern auch für die Einheimischen. Eine neue Kultur öffnet nicht nur die Augen, sondern auch viele Türen!



Die Erlebnisse des Herrn Niko, als er nach Zürich kam

Interview: Jasmin Ursprung, dipl. Aktivierungsfachfrau HF

Herr Niko lebt seit einem halben Jahr im Alterszentrum St. Peter und Paul. Das Alterszentrum liegt mitten in der Stadt Zürich und bietet 84 Bewohnenden ein Zuhause. Die Trägerschaft ist die Katholische Pfarrkirchenstiftung St. Peter und Paul. Viele Bewohnende geniessen das breite Spektrum an Aktivitäten, die in der Institution angeboten werden.

Herr Niko, Sie sind in Slowenien aufgewachsen. Wie heisst der Ort, an dem Sie vor dem Umzug in die Schweiz gewohnt haben, und wie war das Leben dort?

Ich bin in Mirabor, einer Stadt im Steiermark, aufgewachsen – nein, nicht Steiermark in Österreich. Es gibt ein Bundesland in Slowenien, das gleich heisst. Landschaftlich ist es vergleichbar mit dem Zürcher Oberland. Hügelig, Wiesen, Wälder,

Seen, viele Weinberge, aber auch Obst und Gemüse. Die meisten hatten einen Garten, die Ernten konnten sie den Touristen verkaufen und so ein kleines Zubrot verdienen. Damals kam die Textilindustrie von Österreich zu uns ins Land. Meine Eltern arbeiteten beide in dieser Branche. Als die Mehrwertsteuer eingeführt wurde, hat sich die Textilindustrie in andere, günstigere Länder verschoben.

Zusammen mit meinen Eltern und meinen 3 Geschwistern wohnte ich in einer 1.5 Zimmer Wohnung. Es war sehr eng und so etwas wie Privatsphäre gab es nicht. Bei der grossen Wohnungsknappheit konnte man nur mit Beziehungen und Glück eine eigene Wohnung beziehen.

Wie alt sind Sie heute und wie alt waren Sie, als Sie in die Schweiz kamen?

Am 28.8.1963 reiste ich in die Schweiz ein. Ich war damals 27 Jahre alt. Meine Mutter weinte beim Verabschieden. Ich selbst war weder nervös oder ängstlich noch hatte ich grosse Vorfreude. Es war einfach, wie es war. Während der Zugreise borgte ich einer Frau 10 Franken, ich sah sie nie wieder, meine 10 Franken auch nicht (lacht). So naiv war ich.

Bei der Ankunft in der Schweiz musste ich den Behörden meinen Pass abgeben. Wenn ich mein Heimatland besuchen wollte, konnte ich ihn wieder zurückhaben. Dies wurde ca. bis ins Jahr 1964 so gehandhabt. Nun war ich schon lange nicht mehr dort. Ich weiss nicht, ob ich noch einmal nach Slowenien reisen kann. Vielleicht mit einer guten Kollegin. Heute bin ich 82 Jahre alt.

Aus welchem Grund zogen Sie in die Schweiz und wohin zogen sie?

Aus Neugier und Abenteuerlust – ich wollte die Welt sehen. Ich kam in Zürich an und blieb bis heute in Zürich. Damals musste ich für die Einreise ein Visum beantragen.

Was haben Sie in Slowenien und in der Schweiz beruflich gemacht?

Ich hatte in Slowenien wie auch in der Schweiz eine Anstellung als Feinmechaniker.

Ein Bekannter aus Slowenien hat mir eine Arbeitsstelle vermittelt. In der Schweiz habe ich nur 3 Mal die Stelle gewechselt und war zum Glück nie arbeitslos. In einer Maschinenfabrik in Oerlikon bekam ich jeweils ein Weihnachtsgeld. Damals gab es noch keinen 13. Monatslohn.

Hatten Sie zu Beginn Kontakte/Freundschaften mit Schweizern?

Im Jahr 1963 waren ca. 3000 Gastarbeiter aus Slowenien in der Schweiz. Bevor ich einreiste, machte ich einen Sprachkurs, damit ich wenigstens ein bisschen kommuni-



Alterszentrum St. Peter und Paul, Zürich.

zieren konnte. Der Schweizer Dialekt war zu Beginn eine Herausforderung (lacht). Aber jetzt habe ich mich daran gewöhnt. Ich hatte schnell Schweizer und Schweizerinnen um mich, die mich unterstützten – zum Beispiel Einreise bezahlen, Briefe schreiben, bei der Wohnungssuche helfen. Nach der Einreise wohnte ich als Untermieter bei einer «Schlummermutter», so konnte ich auch Kontakte knüpfen. Eine alte Dame hat mich beim Briefeverfassen unterstützt. Ich habe ihr im Gegenzug zugehört, wenn sie von ihren Problemen erzählen wollte.

Worin liegt der grösste Unterschied zwischen Slowenien und der Schweiz, wo die Gemeinsamkeit?

Unterschiede sind die Pünktlichkeit und die finanziellen Möglichkeiten der Schweiz. Aber auch, dass alles geregelt ist. Ein Beispiel: In Slowenien haben wir untereinander einfach Geld geliehen, das waren dann mündliche Abmachungen. Hier hingegen gibt es schriftliche Vereinbarungen, sogar unter Freunden. Das war für mich gewöhnungsbedürftig.

Gemeinsamkeiten gibt es nicht. Andere Länder, andere Sitten. Ich bin freiwillig hierhergekommen. Im Bewusstsein, dass ich mich an das Neue anpassen werde.

Gibt es etwas aus Ihrem Heimatland, das Ihnen hier fehlt?

Nein.

An welchen Aktivitäten nehmen sie teil?

Ich gehe ins «Rüschting und luschtig», dort kann ich Gemüse rüsten. Ins Vorlesen, dort gibt's Geschichten und Gespräche. In die Gymnastik für meine Bewegung. An Anlässen und Ausflügen wie auch bei den Rikschafahrten nehme ich auch gerne teil. Im Kochen würde ich gerne mithelfen. Wenn etwas ist, bin ich schon parat.

Was erleben Sie Positives in der Aktivierung und gibt es etwas, das ihnen fehlt? Haben Sie eine Idee, wie das Fehlende in die Aktivierung integriert werden könnte?

Ich finde es toll, dass die Fingerfertigkeit und die Motorik genutzt werden. Wünschen würde ich mir Konzerte mit mehr Volksmusik und Evergreens, etwa ein Konzert mit gemischten Musikrichtungen.

Was ist Ihnen wichtig im Leben?

Gesundheit und Fröhlichkeit.



Herr Niko
liebt die
Rikschafahrten.

Von Hygienevorschriften bis zu rituellen Waschungen und Gebet

Zeinab Ahmadi

Das «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» versucht etwas Einzigartiges: Acht Religionsgemeinschaften praktizieren das Zusammenleben unter einem Dach. Als Labor des Zusammenlebens laden wir alle Interessierten – auch Menschen, die sich nicht religiös verorten – ein, mit uns über die Grenzen von Religionen, Sprachen und Kulturen hinweg den Dialog auszuprobieren und zu pflegen. Unter dem gemeinsamen Dach befinden sich Hindutempel, Kirche, Moschee, Dergâh und ein buddhistisches Zentrum. Sikh, Bahà'î und Juden beteiligen sich am inhaltlichen Programm. Im ausgedehnten Dialogbereich finden kulturelle Veranstaltungen und auch Angebote für Familien oder Jugendliche ihren Platz.

Im Rahmen unserer Bildungsarbeit wurden jüngst berufsspezifische Weiterbildungen für Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich entwickelt, die von Ärzten und Pflege-

fachpersonen unterschiedlicher religiöser und kultureller Hintergründe durchgeführt werden. Dabei stehen Fragen zu interreligiösen und interkulturellen Begegnungen im Gesundheitsalltag im Zentrum:

Welche Krankheitsverständnisse kann es in islamisch geprägten Gesellschaften geben? Was muss ich beachten, wenn eine jüdische Person stirbt? Wie verhalte ich mich angemessen und respektvoll? Welche Bedeutung können Gebet und Gemeinschaft bei äthiopisch-orthodoxen ChristInnen haben? Ziehe ich beim Hausbesuch bei einer hinduistischen Familie die Schuhe aus?

Ziel der Workshops ist es, in einen authentischen Austausch zu kommen und eigene Erfahrungen, Anliegen und Fragen aktiv einbringen und mit Fachpersonen diskutieren zu können. Begegnung und Erfahrungsaustausch sollen einen differenzierten und

selbstsicheren Umgang in herausfordernden Situationen ermöglichen und einen Beitrag für die Vertrauensbildung zwischen Menschen unterschiedlicher religiöser und ethnischer Herkunft leisten. Dem homogenisierenden Religionsdiskurs wird ein anderes Bild gegenübergestellt: Es gibt genau so wenig «die Muslimin» wie es «den Christen» gibt.

Weitere Informationen zu unserem Angebot finden Sie unter www.haus-der-religionen.ch/workshops-fuehrungen/



Haus der Religionen

Anfang Dezember erhielten wir eine Anfrage von Zeinab Ahmadi, Bereichsleiterin Bildung des «Haus der Religionen» in Bern, ob wir den SVAT-Mitgliedern ihr Weiterbildungsangebot «Religions- und kultursensibler Umgang im Gesundheitsbereich» vorstellen können. Da die Anfrage passend zum Thema der aktuellen Nummer ist, baten wir Frau Ahmadi, das «Haus der Religionen» in einem kurzen Artikel vorzustellen und auf die Weiterbildungen hinzuweisen. Wissen vermittelt Sicherheit und trägt dazu bei, dass wir unsere «transkulturelle Kompetenz» erweitern können.

Myriam Reinhard

Bezugsquellen-Verzeichnis

Ihr Eintrag für Fr. 150.- / Jahr
Kontakt: info@svat.ch

Bastel- und Werkmaterialien

Zürcher-Stalder AG Lyssach-Schachen, 3422 Kirchberg BE,
Tel. 034 448 42 42, Fax 034 448 42 43, zsag@zsag.ch, www.zsag.ch

Spiel- und Therapiematerial

ergoway GmbH – Spiele speziell für Betagte oder Menschen mit Demenz Ringlikerstrasse 64, 8142 Uitikon Waldegg,
Tel. 079 461 70 14, esther.baumann@ergoway.ch, www.ergoway.ch

SBS Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte Hörbücher, Grossdruckbücher, E-Books, Bücher in Punktschrift, Hörfilme und Spiele
Grubenstrasse 12, 8045 Zürich,
Tel. 043 333 32 32, info@sbs.ch, www.sbs.ch

Elektronische Hilfsmittel

Active Communication AG Sumpfstrasse 28, 6312 Steinhausen,
Tel. 041 747 03 03, office@activecommunication.ch, www.activecommunication.ch

Fachliteratur

memo verlag
Therapiematerial für Aktivierung in Pflege und Reha Nöllenstr. 11, D-70195 Stuttgart,
Tel. 0049 711 69 79 807, Fax 0049 711 69 79 808,
info@memoverlag.de, www.memoverlag.de

Fort- und Weiterbildungen, Kurse

Akademie für Kognitives Training Nöllenstr. 11, D-70195 Stuttgart,
Tel. 0049 711 69 79 806, Fax 0049 711 69 79 808
info@kognitives-training.de, www.kognitives-training.de



Suchen Sie eine neue Aktivierungsfachfrau,
einen neuen Aktivierungsfachmann?

Mit einer Stellenanzeige im aktiv und auf www.svat.ch erreichen Sie die passenden Fachpersonen.

Wenden Sie sich an die Geschäftsstelle unter

SVAT
Bahnhofstrasse 7b
6210 Sursee
Tel. 041 926 07 95

info@svat.ch
www.svat.ch

Eigensprachorientierte Gesprächsführung – Idiolektik [neu]

Anerkennen Sie die Ressourcen, Lösungen und Antworten von Menschen im fragilen Alter und eröffnen Sie neue Erlebens- und Handlungshorizonte.

**Fachkurs, 6 Studientage
August bis November 2020**

Ihre Weiterbildung zum Thema Alter –
kompetent, engagiert, zukunftsweisend:
bfh.ch/alter/weiterbildung

Nächste Infoveranstaltung:
2. April in Bern



Berner
Fachhochschule

► Institut Alter

Weiterbildung

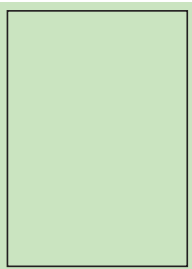
«Meerschweinchen und Hühner in der Aktivierung»

Tiere bringen Leben und Natur ins Heim – ihre positive Wirkung, insbesondere für Menschen mit Demenz, ist erwiesen und anerkannt. Die 5-tägige Weiterbildung des Vereins zur Förderung der Mensch-Tier-Beziehung im Heim vermittelt Grundkenntnisse zum fachgerechten Einsatz von Meerschweinchen und Hühnern in der Aktivierung. Infos unter:
www.tiere-im-heim.ch.
Weiterbildung

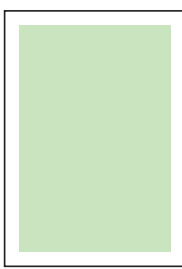


Mediadokumentation 2020

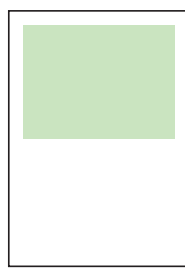
Geschäftsinserate



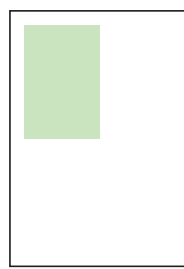
1/1 Seite
randabfallend
A4 + 3 mm Beschnitt



1/1 Seite
Satzspiegel
180 mm x 262 mm



1/2 Seite
Satzspiegel
180 mm x 128 mm



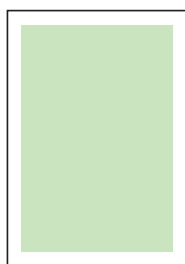
1/4 Seite
Satzspiegel
87 mm x 128 mm

Tarife Geschäftsinserate

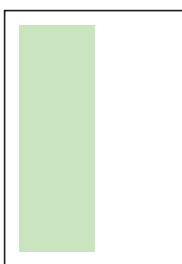
	4-farbig	sw
1/1 Seite	Fr. 1000.–	Fr. 900.–
1/2 Seite	Fr. 780.–	Fr. 700.–
1/4 Seite	Fr. 500.–	Fr. 450.–
2./3. UG	Fr. 1200.–	
4. UG	Fr. 1500.–	

Preise inkl. MwSt.

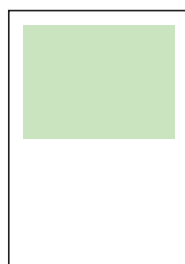
Kurs-/ Stelleninserate (erscheinen zugleich auf der Website)



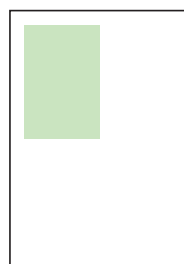
1/1 Seite
Satzspiegel
180 mm x 262 mm



1/2 Seite, hoch
Satzspiegel
87 mm x 262 mm



1/2 Seite, quer
Satzspiegel
180 mm x 128 mm



1/4 Seite
Satzspiegel
87 mm x 128 mm

Tarife Kurs-/ Stelleninserate

	sw
1/1 Seite	Fr. 900.–
1/2 Seite	Fr. 700.–
1/4 Seite	Fr. 450.–

Tarife Onlineinserate

8 Wochen Laufzeit	Fr. 240.–
4 Wochen Verlängerung	Fr. 100.–

Preise inkl. MwSt.



Buchbesprechung

Hier können Sie im Kreis gehen

Titel: Hier können Sie im Kreis gehen
 Autor: Frédéric Zwicker
 Herausgeber: Nagel & Kimche im Carl Hanser Verlag, München
 ISBN: 978-3-312-00999-2
 Jahr: 2016
 Anzahl Seiten: 157

Eine schwarze Katze, die in sein Geheimnis eingeweiht ist.

Eine liebste Enkelin, die er gerne einweihen würde, aber nicht kann und eine vorge-spielte Demenz-Erkrankung.

Johannes Kehr entscheidet sich aus Eigen-initiative, in ein Pflegeheim zu ziehen. Er bereitet sich und seine Angehörigen lang-sam darauf vor. «Ich habe ein Korn gesät», erklärt er in seinem biografischen Rück-blick auf sein Leben.

Eine Geschichte über Vergangenes, über Verluste und auch Neues, Liebgewonnenes. Ein Roman, der hin und her wechselt zwischen Schilderungen von alltäglichen Situationen eines Pflegeheimes und biografischen Erinnerungen eines Bewoh-ners, des Hauptdarstellers des Buches.

Ein abwechslungsreiches, spannendes Buch, aus Sicht eines Heimbewohners geschrie-ben.

Jasmin Ursprung, dipl. Aktivierungsfachfrau HF

Ideenbörse auf der SVAT-Website

Die Ideenbörse auf der SVAT-Website wird kontinuierlich ausgebaut. Gerne publizieren wir weitere Vorschläge aus Ihrem persönlichen Fundus. Wir freuen uns über zahlreiche Geschichten, Gedichte, Lieder, Dekorationsideen, Bewegungs- und Gedächtnistrainingsvorschläge, Spiele zu verschiedenen Themen aus dem Aktivierungsalltag, Anregungen für Anlässe. Senden Sie Ihre Vorschläge an info@svat.ch.

Zu finden ist die Ideenbörse unter www.svat.ch/ideenboerse

Schreiben Sie uns!

Liebe Mitglieder des SVAT

Greifen Sie in die Tasten, wenn Sie ein Thema rund um die Aktivierungstherapie beschäftigt, wenn Sie dem Redaktionsteam des aktiv oder dem Vorstand ein Feedback geben möchten oder Wünsche und Anregungen haben. Kleinere und grössere Beiträge sind willkommen. Die Verfasser/innen können zu Artikeln Stellung beziehen, die im aktiv erschienen sind, eigene Erfahrungen einbringen oder ihre Meinung zu verschiedenen Themen des Verbands kundtun. Die Redaktionskommission und der Vorstand freuen sich auf zahlreiche E-Mails an info@svat.ch und einen anregenden Meinungsaustausch. Die Einsendungen werden auf der Website oder in der Zeitschrift nach Absprache publiziert. Anonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb.

SVAT | Bahnhofstrasse 7 | 6210 Sursee | Tel. 041 926 07 95
info@svat.ch | www.svat.ch



Aktivieren Sie Ihre Weiterbildung

Modulare Weiterbildung mit Zertifikat FAB
Fachperson in aktivierender Betreuung

Modulare Weiterbildung mit Zertifikat FAA
Fachverantwortliche/r in Alltagsgestaltung und Aktivierung

Weiterbildungskurse
Für Mitarbeitende im Bereich Aktivierung

Weiterbildungsangebote
Für Aktivierungsfachpersonen HF
Ermässigung für SVAT-Mitglieder

Kursangebote 2020
Bestellen Sie unsere
Broschüre: at@medi.ch



Mehr zu den Weiterbildungsangeboten
gibts direkt via QR-Code oder auf medi.ch